

How-To Dritter Ort

→ **Das Handbuch**

Auf dem Weg

**Interviews mit ‚Dritten Orten‘
im Landkreis Oberhavel**

„Heute bin ich selbst ein Zugezogener.“

Was ist Kultur&Beeren und wie funktioniert es?

Ich sehe Kultur&Beeren als ein kleines, marktorientiertes Sozialunternehmen (MSU), welches mit unternehmerischen Mitteln soziale und ökologische Ziele verfolgt. Hierfür versuchen wir, sozial-kulturelle Produkte, aber auch klassische Dienst- und Tourismusleistungen zu entwickeln. Die für die soziale/ökologische Tätigkeit erforderlichen Einnahmen versuchen wir in großen Teilen nachhaltig privatwirtschaftlich zu erzielen, um unabhängig zu bleiben.

Wo kommt die Motivation für die soziokulturelle Ausrichtung her?

Ich bin selbst auf einem Bauernhof in einem kleinen Dorf groß geworden. Früher gab es dort vier Kneipen, wo sich Leute treffen konnten. Heute sind alle geschlossen. Wo kann man sich da noch treffen? Und die Problematik der Integration von Zugezogenen habe ich am eigenen Leibe kennengelernt – damals allerdings noch als Einheimischer. Heute bin ich selbst ein Zugezogener. Ich hoffe, dass sich Kultur&Beeren weiter zu einem Treffpunkt für Zugezogene und Einheimische entwickelt. Ein kommunikativer Ort, wo Freundschaften entstehen und gepflegt werden können – halt ein ‚Dritter Ort‘.

Wo siehst du eure Schwachpunkte und welche Risiken siehst du für das Projekt?

Finanzierung ist und bleibt ein großes Thema. Auf der einen Seite wollen wir unabhängig von Förderung sein, auf der anderen Seite die Veranstaltungen so günstig wie möglich für alle anbieten – und dabei aber auch noch faire Löhne und Gagen zahlen. Gerade bei kleineren Veranstaltungen auf dem Land ist dies eine Herausforderung. Risiken sehe ich in der generellen Entwicklung.

Wie wird sich Kultur&Beeren in den nächsten Jahren entwickeln?

Wir haben gerade eine Förderzusage von LEADER erhalten, worüber ich sehr glücklich bin und wofür wir drei Jahre gekämpft haben. Dies ermöglicht den Bau eines Mehrzweckgebäudes, das dringend benötigt wird. Damit werden wir unabhängiger von der Witterung, die Saison kann verlängert werden, wir werden endlich sanitäre Einrichtungen für 200+ Gäste haben und können einen Teil der Energie selbst erzeugen. Zusätzlich können wir als weiteres Standbein einen Kanu- und SUP-Verleih aufbauen – irgendwo muss das Geld für die Kultur ja herkommen!

Fontane Garten Rauschendorf – vom Privatgarten zur Begegnungsstätte im Grünen

Was ist der Fontane Garten und wie funktioniert er?

Der Fontane Garten ist ein kleiner touristischer Betrieb im Zusammenspiel eines Gartens mit Outdoorcafé, eines offenen Treffpunktes als ‚Dritten Ort‘, einem Erholungsort für Radtouristen, eines Van-Stellplatzes, einer Örtlichkeit für Feste und Feiern, sowie einem kulturellen Veranstaltungsort. 2019 wurde der Fontane Garten im kleinen Dörfchen Rauschendorf in der Gemeinde Sonnenberg nahe Gransee für den Publikumsverkehr eröffnet. Der Name war als Hommage an den Freigeist, Reiseschriftsteller und Lebemann Theodor Fontane gedacht, der zufällig im selben Jahr seinen 200. Geburtstag feierte. Mit seinen Tugenden sollte der umtriebige, märkische Autor als Vorbild und Omen für die ins 21. Jahrhundert übertragene Vision eines kreativen Vorhabens stehen.

Im Dorf selbst gab es nichts, außer einer, abgesehen von der Landwirtschaft, unberührten Natur. Nur die Aussicht auf touristische Ausflugsziele in der Nähe wie der Stechlinsee oder das Schloss Meseberg am Huwenowsee, hielten die Hoffnung auf eine erfolgreiche Annahme des Standorts aufrecht. So galt es, die Herausforderung anzunehmen, in diesem Umfeld ohne eigenen ‚Point of Interest‘ einen Dienstleistungsbetrieb zu etablieren, der letztlich auch zum Lebensunterhalt beitragen sollte. Diesem Vorhaben folgend, wurde unter dem Namen Fontane Garten nach Möglichkeiten gesucht, auf der Grundlage des vorhandenen großen Areals mitten im Dorf – aber in unmittelbarer Nähe zum Naturschutzgebiet – touristisch interessante Erlebnisse zu bieten. Durch die Teilnahme an der Initiative ‚Offene Gärten‘ war eine Einstiegsidee geboren, die ausgebaut werden konnte. Erstmals dienten wir damit unseren Gästen als Begegnungsstätte im Grünen, indem wir auf das publizistische Potenzial der Initiative zurückgriffen.

Wo kommt die Motivation für die soziokulturelle Ausrichtung her?

Meine größte Motivation entwickle ich meistens aus der Begegnung mit Menschen. Für mich ist dieser Austritt aus der Isolation auf

dem Lande oft wichtiger als der wirtschaftliche Teil meines Unternehmens.

Mit sporadischen Veranstaltungen, wie der Lesung einer jungen, aufstrebenden Autorin und einem Kinoabend, wurde der Weg zu einem kulturtouristischen Angebot in der Region um Gransee weiterverfolgt. Schritt für Schritt kamen neue Betätigungsfelder dazu. So wurden im großen Rund des Gartens einige Van-Stellplätze etabliert, die im Rahmen des ‚Landvergnügens‘ angeboten werden konnten. Eine wichtige Maßnahme, um Individualreisende in die etwas abgelegene Region im Norden Oberhavel zu locken und den Garten überhaupt einem größeren Publikum bekannt zu machen.

In den folgenden Jahren setzte sich die Erkenntnis durch, dass ohne eine irgendwie geartete Gastronomie, kein weiterer Spielraum erzeugt werden konnte, um das Angebot des Gartens lohnend zu betreiben. Mit dem Projekt auch Geld zu verdienen, wurde unausweichlich, da immer mehr Zeit und Mittel in den Garten flossen und ein Ausgleich erwirtschaftet werden musste.

Auf meinen Reisen habe ich Outdoorcafés, Strandbars, Biergärten sowie Popup-Restaurants kennengelernt, die in der Regel das vorhandene Umfeld einbezogen und einen eher improvisierten Stil pflegten. Da diese oft in die Natur eingebetteten Erlebnisstätten mich nachhaltig beeindruckten, beschloss ich, etwas Ähnliches auf die Beine zu stellen.

Die Art der reinen Outdoor-Gastronomie schien perfekt zum vorhandenen Gartenensemble zu passen und wurde in der Folge mit einem vergleichsweise kleinen Budget, aber viel Eigenarbeit umgesetzt. Theo's Gartencafé entstand als charmante, in die historische Architektur integrierte, Kaffeeausgabe, sowie einer mediterran wirkenden Terrassenanlage mit Pergola auf drei Ebenen. Außerdem wurde ein, vom restlichen Garten abgegliederter Sitzbereich unter dem Walnussbaum geschaffen. Damit einhergehend wurde auch die Notwendigkeit immer drängender, die offiziellen Behördengänge zu absolvieren, um den genehmigten Umnutzungsantrag zum ‚Cafébetrieb mit Veranstaltungen‘ in den Händen zu halten.

Im Nachgang liest sich das alles wie ein vorhandener Plan, der abgearbeitet wurde. In Wirklichkeit war es jedoch ein holpriger Weg, geprägt von vielen Zufällen, aufgrund dessen sich das Eine aus dem Anderen ergab. Das Vorhaben wurde aber auch immer weiterentwickelt durch die Begegnung mit Menschen, die sich unterstützend einbrachten. So lernte ich 2021, in einem vorläufig letzten wichtigen Schritt, Jan Kühling vom Kultur&Beeren-Projekt in Kremmen kennen, der mir die Entwicklung zu einem ‚Dritten Ort‘ vorschlug. Die Verwirklichung dieser soziokulturellen Idee, brachte auch eine Förderung mit sich, mit der sich Maßnahmen umsetzen ließen, auch bei ungünstigem Wetter den Betrieb aufrecht erhalten zu können. Außerdem konnten Veranstaltungen durchgeführt werden, die ansonsten mit einem großen wirtschaftlichen Risiko verbunden gewesen wären. Ebenfalls ließ sich nun auch die Dorfbevölkerung

überzeugen, regelmäßige Treffen im Schutz der hohen Feldsteinmauer abzuhalten.

Wo siehst du eure Schwachpunkte und welche Risiken siehst du für das Projekt?

Der Schwachpunkt ist tatsächlich der Standort. Im Winter geht hier gar nichts. In der Saison nicht vielmehr als am Wochenende. Die Sorge wird bleiben, ob auf die Dauer ausreichend Publikum motiviert werden kann, den Garten zu besuchen.

Wie wird sich der Fontane Garten in den nächsten Jahren entwickeln?

Ich hoffe, den Ort als kulinarischen und kulturellen Standort im Umkreis der Städte Gransee, Zehdenick und Fürstenberg etablieren zu können.

Spielräume eines Vierseitenhofs

Was ist das Blaue Pferd und wie funktioniert es?

Es gibt den schönen Kurzfilm ‚The Girl Chewing Gum‘ von John Smith. Gefilmt ist der Ausschnitt einer Kreuzung. Menschen gehen, Laster und Autos fahren durchs Bild. Auf der Tonspur ist eine Stimme dem Bildgeschehen etwas voraus und sagt anweisende Dinge wie: „Slowly move the trailer to the left, hold that trailer there, now move“, oder: „And I want the two girls coming from the right to talk to each other“. Die Stimme vermittelt den Eindruck, als stände hinter der Kamera ein Regisseur, der den Film scriptet oder die sich als dokumentarisch entpuppende Alltagsszene und Bildebene nach spontanem Belieben dirigiert.

Das Blaue Pferd ist neben der Verantwortung, die es mit sich bringt, vielleicht ähnlich frei und ungebunden, in Teilen ähnlich geleitet, ähnlich passierend, spielerisch, humorvoll und seiend. Ich jongliere mit einem Zwiespalt: ich möchte einerseits vor Ort keine leitende Rolle einnehmen und glaube andererseits an die Notwendigkeit meiner Anleitung oder meines Gastgebens. In dieser Unentschiedenheit lerne ich und versuche Menschen zu kuratieren, mitzumachen beim Blauen Pferd, mit denen mir auf Dauer etwas Kooperatives gelingen kann, weil ein Vertrauen gewachsen ist und sie den Ort, seine Werte und das, was seinen Erhalt bedeutet, verstehen. Auch den Film ‚First Woman On The Moon‘ von Aleksandra Mir, finde ich in diesem Zusammenhang anregend. Er erinnert mich in seiner behauptenden und gleichzeitig bescheidenen Machart, dem mitreißenden Ton, dem Integrativen, der cheesigen und heldinnenhaften Musik an etwas, was ich gern mit dem Blauen Pferd erreichen würde: eine Hierarchie und Achievements hinterfragende Leichtigkeit, sowie ein befreiendes Miteinander.

Das Blaue Pferd ist ein denkmalgeschützter Vierseitenhof auf dem Land, 60 km von einer Großstadt entfernt. Ein Ort, der auch wegen seiner Größe dazu einlädt, dass Menschen zusammenkommen. Um den Innenhof stehen eine Scheune, rechts und links davon zwei ehemalige Ställe und gegenüber ein Wohnhaus. Hinter einem der Ställe liegt ein Garten und hinter der Scheune eine Wiese. Man

könnte das Ensemble auch als einen kleinen Marktplatz oder Klosterhof beschreiben. Der Hof ist Teil eines alten Rundlings Dorfs. Im Dorf leben ca. 300 Menschen. In der dazugehörigen Stadt Zehdenick, die 4 km entfernt liegt, ca. 13.000.

Seitdem der Hof nicht mehr landwirtschaftlich genutzt wurde, tat sich in Ställen und Scheune ein gewisser Überfluss an Raum und schöner Backsteinarchitektur auf.

Das Blaue Pferd ist ein künstlerisches Experiment. Ich gehe dabei der Frage nach, wie dieser Raum auf zeitgemäße, für Gesellschaft und Ökologie möglichst sinnvolle und meinen Interessen und Möglichkeiten entsprechende Weise gefüllt werden kann. Es ist ein kreativer Prozess, ein Erproben, etwas das sich findet, teilweise auch wieder verliert. Etwas, dem ich voraus- und hinterhergehe, das ich begleite oder das mich begleitet. Ein Ort, an dem mein eher buntes ästhetisches Verständnis, mit einem Hang zur Schlichtheit, zur Improvisation und zur Unvollkommenheit einen Ausdruck findet. Darin liegt etwas Eigenwilliges und gleichzeitig scheint darin etwas angelegt, in dem sich Viele wohlfühlen.

Es ist ein Ort, der sich bisher nicht leicht einsortieren lässt. Meine Grundidee ist, dass sich das Blaue Pferd durch Vermietung trägt, dadurch Kultur und Gemeinwohl ermöglicht, sowie Austausch zwischen Stadt und Land fördert und Gemeinschaft bildet.

Ich möchte ländliche Kultur etwas sichtbarer machen oder mich damit umgeben, weil ich darin eine Verbundenheit spüre. Gleichzeitig mag ich das Kulturangebot von Städten. Bisher passierte der Austausch, indem der Hof neben den Kurzzeitvermietungen für Kulturresidenzen zur Verfügung stand, und Menschen, die zur Residenz vorbeikamen, mit mir zum kulturellen Programm im Dorf etwas beitrugen. Von Kinoabenden in der sonst häufig leerstehenden Kirche, über Flohmärkte, zu Kunst-, Architektur- und Essensworkshops. Die aktive Dorfgemeinschaft ist mir offen und unterstützend begegnet. Ohne die schönen Kontakte mit den Dorfbewohnern wäre der Hof, wie er ist, nicht denkbar. Das Eingebundensein des Blauen Pferds im dörflichen Zusammenhang ist mir wichtig.

Ich stecke bisher nur Geld in den Hof, das durch Mieteinnahmen verdient wurde. Das hat einen langsamen Sanierungsprozess zur Folge. Ich wollte bislang mit dem Blauen Pferd fördergeldunabhängig sein. Ich kann mir vorstellen, dass sich das in Zukunft ändern wird.

Wenn ich Aufträge vergebe, dann seit einiger Zeit gern an Frauen. Die Suche nach einer Statikerin, Vermesserin oder Brandschützerin macht mir Spaß, in manchen Gewerken ist sie auch herausfordernd. Mir ist zum Beispiel noch keine Dachdeckerin begegnet. Das Blaue Pferd ist mit Liebe und Bedacht gestaltet, und versucht das Genügsame und Gelassene am nicht Perfekten zu bewahren. Zum Konzept gehört es, keinen Hausrat neu zu kaufen. Außer Artikel, die nicht so leicht gebraucht zu finden sind, wie zum Beispiel Glühbirnen. Aus einer I-Love-NY-Tasse wird auch ohne Henkel weiter getrunken. Und falls sie weiter zu Bruch ginge, gibt es für Keramikscherben

einen Ort in der ‚Materialbibliothek‘ und vielleicht Jemanden, der daraus ein Mosaik hinter ein Waschbecken legt. Wegschmeißen versus Sammeln, ist ein Thema, was mich durchgängig in meiner Kunst beschäftigt.

Wo kommt die Motivation für die soziokulturelle Ausrichtung her?

Aus der Suche nach einem breit empfundenen Zugehörigkeitsgefühl und einem Miteinander? Aus einem Emanzipationsprozess? Aus dem Anspruch zu teilen? Aus der Suche nach Antworten auf die Frage, wie weit ich und andere dafür bereit sind zu gehen, bevor es in kulturbetrieblicher Manier zur Überforderung oder Selbstausbeutung tendiert?

Vom Kunststudium ist der Weg zur Soziokultur vielleicht kein weiter, zumindest war er das für mich vor acht Jahren nicht. Kunst kann eine schöne Sprache sein, uns selbst kennenzulernen und das Um-uns-herum zu beobachten, zu beschreiben und zu gestalten, Dinge auf humorvolle oder provokative Weise zusammenzubringen. Bildende Kunst erreicht häufig ein auf bestimmte Weisen kulturvertrautes Publikum, dass ein ‚Ich-verstehe-Kunst-Verhalten‘ gelernt hat. Dabei bleiben die spontanen Zugänge zu den Werken in Galerien und Museen – selbst nach einem Kunststudium – häufig verschlossen. Die emotionale Erreichbarkeit von Musik hat es da häufig leichter. Ich suchte nach dem Studium und anschließender, mehrjähriger Auftragsarbeit, die ich sehr sinnvoll fand, weiter nach Sinnstiftendem.

Das demographische Verhältnis zwischen Berlin und Brandenburg schien mir besonders: das dicht bewohnteste Bundesland, die Hauptstadt, liegt innerhalb eines der dünn besiedeltsten Bundesländer. Ich fand, dass ein Beitrag zum Austausch zwischen den zwei verschiedenen Bundesländern interessant sein könnte.

Berlin kam mir nach dem Studium kulturell übersättigt vor. Ich fand es spannend, mich künstlerisch an einem Ort zu engagieren, an dem es kein Cinema Paradiso und auch kein Alhambra (wie es in Zehdenick hieß) mehr gibt. Mir fehlte das Grün, ich suchte ein Atelier, ich fand meine Aufenthalte in Hostels immer besonders anregend. Ich war als Kind gern in den Ferien in einem alten Haus, durch das ein gewisser Geist wehte, in dem viele willkommen waren. So formte sich langsam die Idee, einen solch offenen Ort aufzubauen, was ich selbst suchte, mit ähnlich Gesinnten zu teilen.

Es gefällt mir, wenn sich hier Menschen treffen, die in homogenen Kontexten nicht so leicht ins Gespräch kämen. Die Offenheit und die Menschlichkeit, in der das hier manchmal passiert, erlebe ich als befreiend.

Auch die Umwelt ist bei diesem Projekt eine wichtige Motivation. Ich kann mich an keinen Lebensabschnitt erinnern, indem mir die Klimakrise nicht bewusst war. Ich weiß nicht, ob ein Ort wie das Blaue Pferd, so sharing- und wiederverwertend er auch gedacht ist, etwas

zum Klimaschutz beitragen kann. Im besten Fall kann er an mancher Stelle ein Beispiel sein, wie es auch geht. Aber allein die Tatsache, dass es sich beim Hof um einen ofengeheizten Zweitwohnsitz handelt, scheint mir diesbezüglich nicht besonders radikal gedacht. Wieviel CO₂ steckt im neuen Scheunendach? Wieviel CO₂ bleibt durch das dichte Dach in den alten Balken gebunden?

Auch wenn ich all das nicht weiß, fand ich für mich etwas Simples heraus: wenn ich das Meiste gebraucht besorge, und wo es mir möglich ist repariere, und was noch sinnvoll sein könnte aufbewahre, brauche ich (neben dem Platz) sehr viel mehr Zeit. Die wiederum ergibt sich daraus, dass sich die Ausgaben reduzieren, ich also nicht so viel Geld verdienen muss.

Wo siehst du eure Schwachpunkte und welche Risiken siehst du für das Projekt?

Ich habe das Projekt weitestgehend allein aufgezogen, ohne dabei auf Hilfe zu verzichten. Irgendwann begann ich die Künstlerinnen und Künstler, die kamen, zu bitten, etwas zum Erhalt und zur Pflege des Ortes beizutragen. Menschen aus der Region waren mir große Stützen, aber ich blieb doch die einzig Verantwortliche. Die, die das Pferd zog, hin und wieder so agil wie eine Weinbergschnecke mit einem überdimensionierten Haus auf dem Rücken. Zwischen Arbeit, für die man bezahlt wird, Ehrenamt und Freizeit zu unterscheiden, gelingt mir häufig erst im Rückblick, manchmal gar nicht. Stundenlohn ist, wie ich erst kürzlich merkte, eine Erfindung, die dem Gefühl des zu viel Tuns hervorragend entgegenwirken kann. Ich habe meine Überforderung vor allem im renovierenden Anfang nicht immer genügend realisiert. Vielleicht habe ich deshalb bis heute streckenweise eine seltsame Distanz zu dem Geschafften und Geschaffenen. Ich beschreibe die Häuser auch gern als Mobilie (statt Immobilie) und baue bisher Strukturen, die für mich überschaubar sind, plane Wegabschnitte, die sich nicht zu lang anfühlen. Ich spüre zum ersten Mal leise, wie sich das wandelt. Vielleicht, weil ich in dem Prozess meinen Fähigkeiten dem, was für mich machbar ist, näherkomme.

Ich habe mir für dieses Jahr ein Projekt überlegt. Es hat den nicht besonders originellen Titel ‚Sharing‘, und ich nenne die Regeln darin ‚Spielregeln‘. Ich sehe es als eine künstlerische Arbeit. Es ist, wie der Titel verrät, eine Idee, wie sich eine Gemeinschaft den Hof teilen kann. Es lässt mich den Ort und das, was mit ihm verknüpft ist, nochmal anders denken. Wie sich der Raum und die damit verbundene Arbeit tragen kann, ohne kommerziell zu denken, oder wie eine Erzieherin zu Erwachsenen zu sagen „kannst auch du mal fegen?“, ist ein nicht immer leichtes Unterfangen. Ich denke, es braucht in Zukunft eine neue Form, z. B. einen Verein. Dieses Jahr dient dem Ausprobieren, der Suche nach der geeigneten Form.

Der Durchgangsverkehr des Blauen Pferds, die Menschen, die kommen und gehen, war mir teilweise zu abwechslungsreich.

Manche wollen raus aus der Stadt und suchen dafür Orte auf dem Land, wegen der ein oder anderen Findungskrise. Ein Freund meinte mal, ich solle das Erlebte dokumentieren. Dazu kam es bislang nicht. Es wäre wegen der verändernden Wirkung einer Kamera auch schwer möglich gewesen. Ich hörte stattdessen viel zu, was schön und interessant war, aber es fehlte mir auch manchmal der Rahmen, den andere Seelsorgeformate dafür haben.

Als ich das erste Mal auf dem Hof stand, erinnere ich sehr deutlich das Gefühl „schön, aber zu groß, um es allein zu stemmen“. Es war dann eher Ungeplantes, das mich allein verantwortlich vor diese Aufgabe stellte. Fragen von Leitung, Kooperation, gemeinsamer Fürsorge werden für mich interessant im Prozess des diesjährigen künstlerischen Spiels ‚Sharing‘. Mir hilft bei der Reflexion meiner Rolle der Austausch mit anderen, von Künstlerinnen und Künstlern initiierten Orten, wie Sykaminia auf Lesbos, oder dem Stechlin Institut in Brandenburg. Das Merkwürdige ist, dass wir häufig unabgesprochen durch ähnliche Entwicklungsprozesse gehen. Und trotzdem sind diese Orte alle sehr unterschiedlich und auf sehr persönliche und selbstgemachte Weise mit Ihren Macherinnen und Machern verbunden. Es lässt sich kaum ein Modell, eine Form, eine Struktur von einem Projekt auf das andere transferieren.

Wie wird sich das Blaue Pferd in den nächsten Jahren entwickeln?

Die Fragestellung des neuen Kunstprojekts und Wohnexperiments ‚Sharing‘ ist: wie finden sich gute Strukturen und Formen, um sich einen Ort wie das Blaue Pferd zu teilen und gemeinsam für ihn zu sorgen? Wie bei einem Theaterabonnement können Interessierte nun fester Teil dieses Vierseitenwerks werden. Es ist ein Versuch, Menschen diesen Ort noch zugänglicher zu machen, und sie gleichzeitig etwas verantwortlicher als bisher an ihn zu binden. Bisher machen etwa 30 Menschen mit und es steigen weiter welche mit ein.

Es gibt lauter Regeln. Was mich freut ist, dass viele der Teilnehmenden es wirklich als Spiel begreifen, und es dadurch eine besondere Heiterkeit hat, selbst wenn sie sich nicht auf Anhieb jede Regel merken können oder verstehen, was sie ja auch nerven oder erschöpfen könnte. Diese Heiterkeit und der Humor ist mir sehr wichtig, wo sich Gemeinschaft ja auch durch lange Entscheidungsfindungsgespräche, zähe Abläufe und emotionale Konflikte hervorheben kann. Ich hoffe, die vielen Gedanken zur Struktur helfen, Konflikte zu minimieren. Ich verstehe langsam, dass die Kuration derer, die mitmachen, eine künstlerische Tätigkeit ist und der Gedanke, dass es ein Spiel ist, bringt mich dabei auf interessante Ideen. Mitglieder haben kein festes Zimmer. Es gibt einen Kalender, über den sich alle eintragen können. Und alle, die da sind, machen eine halbe Stunde am Tag etwas für den Hof und die Gemeinschaft. Wobei ich nicht sicher bin, ob das reicht. Es ist ein Versuch, die Tätigkeiten zu erfassen, die ein

solcher Hof bereithält. Es ist ein ausgeklügeltes System. Alle haben Kontingente. Je nach Bedürfnissen kleinere und größere. In einer Nacht kann man je nach Wünschen eins oder mehrere Zimmer beanspruchen, sich ein Bad und Küche teilen oder es privat nutzen. Pro Schlafzimmer /Person verbraucht sich ein Kontingent. Sommer und Winter, Feiertage und Wochentage sind unter allen anteilig gleich aufgeteilt.

Die Künstlerin Anne Hubmann hat diesen Sommer einen Hofgemüsegarten angelegt und ist der Frage nachgegangen, was für eine Aufgabe einem Garten, außerhalb eines Versorgenden, für eine Gemeinschaft zukommen kann. Sie hat diesen Gemeinschaftsfindungsprozess begleitet. Mit der Hilfe der erfahrenen Nachbarinnen und Nachbarn und vieler Mitglieder aus ‚Sharing‘ ist in kurzer Zeit ein besonderer Garten entstanden. Und die Tätigkeiten im Garten, die geteilte Fürsorge, das Finden einer Struktur, die das ermöglicht, nahmen im Miteinander eine zentrale Funktion ein.

Ich werde mich auch in Zukunft über Residenzformate auf dem Hof freuen, die der Gemeinschaft und der Region zugutekommen und gleichzeitig Künstlerinnen und Künstler fördern. Diese Balance einer sozialen Kulturpraxis im Blauen Pferd ist mir wichtig.

Welt & Wald

Was ist das Stechlin Institut und wie funktioniert es?

Das Stechlin-Institut ist ein unwahrscheinlicher Ort autonomer Wirklichkeit.

Wo kommt die Motivation für die soziokulturelle Ausrichtung her?

Wir kommen aus der Bildenden Kunst und wollten gesellschaftlich wirksam sein – im Englischen gibt es dafür den Begriff der Critical Practice – was unsere Arbeit gut beschreibt.

Wo seht ihr eure Schwachpunkte und welche Risiken seht ihr für das Projekt?

Eigentlich ist das Stechlin-Institut zu klein, um wirtschaftlich resilient zu sein. Gleichzeitig kann es nur klein sein.

Wie wird sich das Stechlin-Institut in den nächsten Jahren entwickeln?

Das hängt stark von den gesellschaftlichen Bedingungen ab. Letztlich sind wir sehr exponiert und dadurch auch vulnerabel. Wir werden weiter an unseren Idealen arbeiten. Vielleicht leiser.

„Wir sind mitten in der Corona Pandemie gestartet...“

Was ist die Alte Lebkuchenfabrik und wie funktioniert sie?

Mitten in der Altstadt von Kremmen, nur wenige Meter vom Marktplatz entfernt, könnt ihr in das historische Ambiente der ehemaligen Lebkuchenfabrik eintauchen. Eine Lebkuchenfabrik in Kremmen? Das erwarten tatsächlich die wenigstens Besucher, und kaum einer weiß über die Existenz oder Geschichte der Fabrik Bescheid. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurden hier fleißig Honigkuchen gebacken und sogar international verkauft. Den alten Lebkuchenofen kann man auch heute noch bestaunen.

Mit dem zweiten Weltkrieg endete die Produktion in Kremmen. Das Gebäude wurde als Wohnort und Speicher genutzt. Der Ofen war zeitweise hinter einer Wand versteckt. Erst mit dem Verkauf des Gebäudes und der Renovierung im Jahre 2008 wurde der Ofen wieder freigelegt und die Alte Lebkuchenfabrik als Café und Pension wieder zum Leben erweckt.

2020 wurde der Betrieb von meinem Team und mir übernommen, pünktlich zu Beginn der Corona-Pandemie. Der Start einer Gastronomie in der Pandemie brachte einige Hürden und Schwierigkeiten mit sich. Dennoch hatte der Betrieb Glück im Unglück. Im Sommer konnten die Gäste auf der Terrasse Platz nehmen. Viele suchten gezielt Zuflucht in kleinen Gastronomien fernab vom Massentourismus. Auch der Betrieb der Pension war weiterhin unter Auflagen möglich.

Schnell hat sich das Café zum Geheimtipp entwickelt und lädt Radfahrer, Wochenend-Ausflügler und natürlich Einheimische zum Verweilen ein. Regelmäßig finden im Café oder im Innenhof Veranstaltungen statt. Nach und nach hat sich die Location, auch bei Künstlern verschiedenster Genres, herumgesprochen. Deutsche Singer-Songwriter, französische Chansons, irische Folklore und Jazz. Hier ist für jeden etwas dabei. Was alle Veranstaltung besonders macht, ist die fast familiäre Atmosphäre bei kleinen Konzerten mit maximal 50 Personen im Hinterhof. Auch die Pension stellt soziokulturell ein wichtiges Standbein in Kremmen dar. Fast wöchentlich finden in Kremmen Hochzeiten, Familienfeiern und andere Veranstaltungen statt. Als fast einzige Unterkunft im Zentrum ist die Alte Lebkuchenfabrik erster Anlaufpunkt für die Gäste.

Wo kommt die Motivation für die soziokulturelle Ausrichtung her?

Ich bin sehr dankbar für die Gegebenheiten und die Geschichte des Hauses. Mit einem besonderen Ort wie der Lebkuchenfabrik schafft man es, verschiedenste Zielgruppen zu vereinen. Vom Berliner Ausflügler, zum Radfahrer auf der Durchreise, junge Familien, Biker-Gruppen, Senioren-Kaffeekränzchen. Geschmäcker sind immer verschieden. Selten habe ich gesehen, dass sich viele unterschiedliche Menschen am selben Ort so wohlfühlen können und zusammenkommen. Das Gleiche sehe ich bei unseren Veranstaltungen. Die Genres unserer Künstler könnten unterschiedlicher nicht sein und immer wieder ist jede Veranstaltung passend und besonders.

Wo siehst du eure Schwachpunkte und welche Risiken siehst du für das Projekt?

Natürlich bleiben auch wir von den Schwierigkeiten und Risiken der Gastronomie in den letzten Jahren nicht verschont. Wir sind mitten in der Corona-Pandemie gestartet und dachten, dass damit das Schlimmste überstanden sei. Aber auch danach bringt jede Saison immer wieder neue Herausforderungen mit sich, vor allem finanziell. Preiserhöhungen, Mindestloohnerhöhung und Mehrwertsteueranpassung machen es uns schwer, langfristig zu planen und zu kalkulieren.

Soziokulturell betrachtet ist einer unserer Schwachpunkte sicher die fehlende Barrierefreiheit. Einerseits sind wir dankbar, dass durch den Denkmalschutz das Gebäude so erhalten wurde wie es heute ist, andererseits lassen sich dadurch nicht so einfach Umbauarbeiten durchführen. Unser Café und die Pension sind deshalb für Menschen mit Gehbehinderung kaum zugänglich. Vielleicht findet sich dafür in Zukunft eine Lösung.

Wie wird sich die Alte Lebkuchenfabrik in den nächsten Jahren entwickeln?

Wir sind jetzt seit vier Jahren dabei. So lange fühlt es sich gar nicht an, weil jedes Jahr anders und besonders war, es ja auch Zeit braucht, bis sich ein Betrieb einpendelt und etabliert. Wir sind jetzt an einem Punkt, an dem ich sage: „So wie jetzt kann und soll es bitte noch lange weiter gehen!“

Unser Veranstaltungsangebot möchten wir ausweiten. Mindestens einmal im Monat sollen Konzerte oder Lesungen stattfinden. Kremmen wächst, es zieht immer mehr (auch junge) Menschen in unsere Stadt, die sich ihre Zukunft hier aufbauen. Ich wünsche mir, dass wir auch in Zukunft vor allem ein soziokultureller Treffpunkt in Kremmen sein werden: für Einheimische, Zugezogene und durchreisende Besucher*innen.

Outro

Impressum

Herausgeber

Impuls Brandenburg e.V. – Landesverband für Soziokultur, Populärmusik und Festivals
Kunst- und Kreativhaus, Rechenzentrum
Potsdam, Dortustraße 46, 14467 Potsdam
→ info@impuls-brandenburg.de
→ www.impuls-brandenburg.de

BreglOnal GmbH
Am Kanal 16, 16766 Kremmen
→ info@bregional.de
→ www.bregional.de

Redaktion

Detlef Franke, Lucija Gudlin,
Jan-Gerd Kühling

Lektorat

Detlef Franke, Lucija Gudlin

Korrektorat

Detlef Franke, Nancy Jahns

Visuelles Konzept & Design

Robert Krug
→ www.robertkrug.de

Druck

Druckhaus Sportflieger
→ www.druckhaus-sportflieger.de
Der Druck erfolgt auf KartoKraft (Umschlag) und Circle Silk Premium White (Inhalt) der Firma IGEPa, zertifiziert mit dem FSC Label.

Stand

November 2024

ISBN

978-3-00-080841-8

Für die Vollständigkeit, Aktualität, Qualität und Richtigkeit der Inhalte dieser Publikation kann trotz sorgfältiger Prüfung und Recherche keine Haftung übernommen werden. Die von den Autor*innen vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

Geschlechtergerechtigkeit ist für den Herausgeber ein wichtiges Thema. In seinen Veröffentlichungen sind Wortbinnenzeichen für eine diskriminierungsfreie Sprache erwünscht, aber nicht verpflichtend. Autor*innen, die im Auftrag des Herausgebers in deren/dessen Publikationen veröffentlicht werden, dürfen selbst entscheiden, ob, und wenn ja, mit welchen Wortbinnenzeichen und/oder mit der femininen und maskulinen Form gendergerecht Veröffentlichungen umgesetzt werden.

© Copyright 2024. Alle Texte sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, beim Impuls Brandenburg e.V.



Herzlichen Dank an unsere Förder*innen

**Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung
für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages**



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert mit



Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kultur